

»Militarismus und Geld bringen keine Sicherheit.
Was uns schützt, ist unsere Gegenseitigkeit.«

Peter Linebaugh

Sicherheit nicht statt, sondern durch Gemeinschaft – dieses Prinzip benennt der Commonsforscher Peter Linebaugh in seinem Buch *Stop, Thief!* (PM Press, 2014; siehe »Die Kraft der Vision«, *Oya* 47/2018). Ganz in diesem Sinn macht Oya sichtbar, wie gegenseitige Fürsorge, pflegnutzendes Gemeinschaften und aufständische Konvivialität in der dystopischen Gegenwart gedeihen können (siehe »Utopien im Crashtest« in diesem Brief). Ein aktuelles Beispiel dafür ist Feuerprävention durch die Allmendepraktik der Waldhute.

Waldweide ist Brandschutz

Manchmal beginnt Systemwandel überraschend unspektakulär mit einer Herde Ziegen. Juliane Baumann ist Feuerökologin, arbeitet im Forschungsprojekt »Pre-Graze« (Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg) daran, Waldbrandprävention neu zu denken, und setzt dabei auf die moderne Waldweide. Seit Juni 2026 grasen Schafe und Ziegen im Forst des brandenburgischen Städtchens Beelitz, das in den letzten Jahren bereits mehrere gefährliche Waldbrände in Siedlungsnähe erlebt hat. Auf Waldbrandschutzstreifen und in Pufferzonen rund um die Stadt fressen die Weidetiere Gras sowie tiefhängende Blätter und Ästchen. Dadurch reduzieren sie potentiell Brennstoffe – einer der entscheidenden Faktoren für die Intensität von Waldbränden. Die Tiere fördern die Biodiversität, sparen fossile Kraftstoffe ein und verhindern Bodenverdichtung. Heutige Forstwirtschaft und Eigentumsfragen

haben die im Mittelalter gängige Praxis der Waldweide in Hutewäldern weitgehend verdrängt. Die moderne Waldweide bringt die unterschätzte Kultur der Hirtenzunft zurück, deren Wissen über Landschaft und Tiere jahrhundertlang gewachsen ist. Die Waldweide führt auch zu Konflikten, denn Schafe und Ziegen unterscheiden nicht zwischen unerwünschten Sträuchern und frisch gepflanzten Baumsetzlingen der Forstverwaltung, die Erkenntnisse über klimaresiliente Baumarten gewinnen will und auf deren Überleben hofft. Je mehr ich von Juliane über ihre Arbeit gehört habe, desto mehr habe ich meine romantischen Vorstellungen von Wald hinterfragt. Dieser muss nicht dicht, dunkel und abgeschottet von Weidetieren sein. Der Wald ist ein Ökosystem, das durch das Zusammenspiel aller seiner Gäste bereichert wird. *Isabel Batista*
isabelbatista.de/pregraze-waldweide-waldbrandpraevention-brandherde.info

Die Spuren des jüngsten Brands im Beelitzer Wald vom Mai 2026 lassen die Wirksamkeit der Waldweide erahnen: einen Meter hoch verkohlte Stämme. Das Feuer brannte wegen der im Frühjahr noch spärlichen Bodenvegetation und niedrigen Lufttemperaturen glücklicherweise nicht intensiv und lange. So leben die Kiefern dort noch und könnten es auch künftig tun, wenn Ziegen und Schafe den Bewuchs kurz halten und so Bränden vorbeugen.



Oya empfiehlt

Gute Veranstaltungen im Blick

→ Vergesellschaftungstag – Aktionstag

10.10. | verschiedene Orte
communia.de/vergesellschaftungstag

→ Herbsttreffen des Ackersyndikats

22. – 25.10. | Kommune Niederkaufungen
ackersyndikat.org

→ CSX-Netzwerktreffen

10. – 12.11. | Zierenberg, Kassel
kurzlinks.de/csx-netzwerk

→ UN_CTRL – Festival für gemeinschaftliche Technologien und Kunst

12. – 14.11. | ZKM Karlsruhe
kurzlinks.de/UNCTRL

→ Herbsttreffen des Commons-Instituts

12. – 15.11. | Funkenhaus, Greene
commons-institut.org

→ Wunsch-Visualisierungs-Maschine 26 –

Ausstellung mit Vernissage
ab 06.11. | Atelier zwo.7, Krebsow | wvm26.de

→ Solawi-Netzwerktreffen

13. – 15.11. | Zierenberg, Kassel
solidarische-landwirtschaft.org

→ Inklusiv, intersektional und gerecht organisieren – Vortrag mit Amel Yacef

21.11. | online | knoe.org

→ Symposium Aufbauende Landwirtschaft

29. – 31.01.27 | Schloss Tempelhof
symposium.aufbauende-landwirtschaft.de

→ Die Geißel des Himmels – Schauspiel

11.02. – 19.03.27 | Kollektiv F. Wiesel
staatstheater-nuernberg.de

→ Was ist Gesundheit in einer kranken Welt? – Heiligenfeld Kongress

03. – 06.06.27 | Regentenbau, Bad Kissingen
kongress-heiligenfeld.de

Danke, ihr seid toll! – Und, ja, es ist noch aktuell ...

Im vergangenen Commoniebrief riefen wir dazu auf, die Finanzlücke bei Oya zu schließen: 34000 Euro jährlich werden vor allem dazu benötigt, um bislang überwiegend ehrenamtlich tätigen Redaktionsmitgliedern kleine Grundauskommen zu ermöglichen. Was hat sich getan?

Seit Juni gingen Spenden in Höhe von 786 Euro ein – deutlich mehr als sonst im selben Zeitraum. 32 Lesende haben aufgrund unseres Aufrufs ihren Beitrag erhöht, viele von 40 auf 72 Euro, einige auf 120 Euro und in einem Fall sogar auf über 1400 Euro pro Jahr – wir sind tief bewegt von den großzügigen Gaben! So kamen seit dem letzten Commoniebrief zusätzliche 2767 Euro zusammen. Gleichzeitig hat sich für ein Redaktionsmitglied die Möglichkeit einer mittelfristigen Querfinanzierung in Höhe von 700 Euro monatlich oder 8400 Euro jährlich ergeben. Auch so wird die Lücke kleiner. Wir danken allen, die dazu beigetragen haben!

Außerdem erhält eine Handvoll Leser*innen diesen Commoniebrief und den nächsten Almanach bereits an einer von derzeit 21 Verteilstationen! Über den Sommer sind

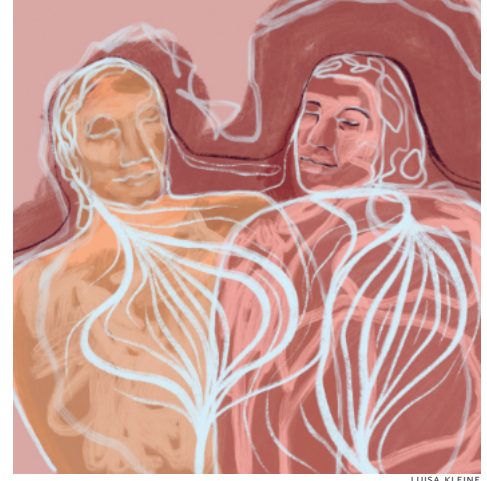
wieder einige dazugekommen, etwa in Ahrensburg, Hamburg-Moorburg, Schlier und Halle. Die Berliner Abholstation hat nach Berlin-Kreuzberg gewechselt. Auf der Karte unten wird ein klares Nord-Süd-Gefälle deutlich.

All das ließ die Finanzierungslücke um immerhin 11200 Euro auf 22800 Euro schrumpfen. Da das noch nicht ausreicht, um allen Redaktionsmitgliedern zumindest ein anteiliges Grundauskommen zu ermöglichen, eröffnen wir hiermit die nächste »Bieterunde«:

Wer die Möglichkeit hat, den Jahresbeitrag zu erhöhen oder Oya durch eine Spende zu unterstützen, möge das bitte tun. Wir sind aktuell rund 2000 Beitragende. Wenn alle ihren Beitrag um 10 Euro jährlich erhöhen würden, wäre die Lücke geschlossen. Eine weitere Möglichkeit ist, andere mit einem Jahresbeitrag zu beschenken, etwa zu Weihnachten. Die Arbeit am *Oya-Almanach 2027* zum Thema »weiter-erzählen« läuft bereits auf Hochtouren! *Die Redaktion*

lesen.oya-online.de/jahresbeitrag
Spenden: oya-online.de

Oya gibt es an 21 Verteilstationen; sechs Knotenpunkte entstanden diesen Sommer und laufend werden es mehr.



LUISA KLEINE

Weit werden

»Wir verinnerlichen die Welt, in die wir hineingeboren wurden«, sagte die Visionärin Miki Kashtan in einem Gespräch mit Luisa Kleine und André Vollrath in *Oya* 68/2022. Seit ich den Kurs »Making Life Work« (»Damit Leben gelingt«) durchlaufe, den Miki als tauschlogikfreies Selbstlernangebot auf Englisch erarbeitet hat und online zur Verfügung stellt, betrete ich völlig neue Räume in mir selbst. Unzählige Erfahrungen aus ihrer jahrzehntelangen Arbeit in Kriegsgebieten und Krisenregionen sind in die Fragebögen, Videosequenzen und persönlichen Begleittexte eingeflossen. So ist der an der Gewaltfreien Kommunikation ausgerichtete Kurs auch eine Reise durch Mikis eigene Biografie. Die Autorin und Prozessbegleiterin möchte ermöglichen, das eigene Menschsein in dessen Ganzheit zu sehen, ungeachtet davon, was eine Person getan hat; achtsamer mit dem eigenen Handeln umzugehen, auch wenn die Ergebnisse nicht zufriedenstellen; im Dialog zu bleiben, bis eine Lösung gefunden ist, die für alle tragbar ist; und die Ungewissheit des Lebens anzunehmen, ohne in den absoluten Kategorien von »richtig« und »falsch« oder »gut« und »schlecht« zu denken. Ich durchlaufe den sechsteiligen Kurs bewusst langsam über Monate und merke dabei, wie er mir tatsächlich das Herz öffnet und erwärmt – im Untertitel heißt es treffend: *The fearless heart*, das angstfreie Herz. Wer möchte, kann die eigenen Erfahrungen in den angeschlossenen Foren teilen und so in einen kollektiven Lernraum einspeisen, denn genau darum geht es Miki: »In den schwierigen Zeiten, in denen wir leben, wagen es viele von uns kaum noch, von einer Welt zu träumen, die die Bedürfnisse aller achtet und zu erfüllen sucht, die die je eigene Wahrheit willkommen heißt und die auf dem Vertrauen gründet, dass sich Lösungen für die größten Herausforderungen, denen wir als Einzelne und als Gemeinschaft gegenübersehen, finden lassen.« Anja Marwege
thefearlessheart.org/making-life-work

Wildnispädagogik ist politisch – ob wir wollen oder nicht

»Wir machen Wildnispädagogik, keine Politik« – diesen Satz habe ich einmal in einer Auseinandersetzung über Verantwortung für diskriminierende Dynamiken in meiner eigenen wildnispädagogischen Ausbildung gehört. Ich verstehe die dahinterstehende Sehnsucht, nach einem Raum jenseits von Konflikten, nach Einfachheit und Harmonie. Doch je länger ich mit Gruppen arbeite, desto klarer wird mir: Räume, in denen Menschen zusammenkommen, sind niemals neutral. Sie sind geprägt von unseren Bildern von Geschlecht, Machtverhältnissen und gesellschaftlichen Normen. Auch wenn wir sie nicht benennen, wirken sie – meist zugunsten derjenigen, die ohnehin aufgrund von Privilegien leicht Raum einnehmen können. Neutralität schützt nicht Diskriminierte, sondern den Status quo.

Die Wildnispädagogik steht für wertvolle Grundhaltungen: Naturverbundenheit, Gemeinschaft, Achtsamkeit. Gleichzeitig wurde ich in der Szene mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert: wenig reflektierte Rollenbilder der Geschlechter und damit verbundene Machtdynamiken, Unsichtbarkeit queerer Menschen, geringe Präsenz von Menschen mit Rassismuserfahrung und die unkritische Weitergabe vermeintlich indigenen Wissens ohne Bezug zu Dekolonisierung oder kultureller Aneignung. Zur Abgrenzung von rechten Narrativen sind zudem eine klare Positionierung und ein kritischer, fundierter Umgang mit Wissen und dessen Quellen sowie mit den eigenen vermeintlichen Gewissheiten notwendig.

Vor diesem Hintergrund besuchte ich das Seminar »Geschlechterreflektierte Wildnispädagogik« von Eva Densing bei der empowernden Bildungseinrichtung »Naturally equal«. Es wurde für mich zu einem wichtigen Erfahrungsraum politischer Bildung in der Naturverbindungsarbeit. Wir setzten uns mit Diversität in der Geschlechterreflexion auseinander, hinterfragten gesellschaftliche Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen und entwickelten Handlungsstrategien zur Prävention interpersonalen Gewalt. Auch die eigene Biografie betrachteten wir behutsam im Spiegel gesellschaftlicher Geschlechterrollen. Der Austausch dort hat mich darin bestärkt und dazu befähigt, meine Verantwortung in der Gestaltung sichererer und zugänglicher Räume ernstnehmen und in meine wildnispädagogische Arbeit einbringen zu können.

Mit diesem Grundverständnis arbeitet auch die »Astori Wildnisschule«, die aus ähnlichen Gründen ins Leben gerufen wurde. Um Teilhabe zu ermöglichen, setzen wir uns dort für Regelungen ein, die dazu beitragen sollen, dass finanzielle Hürden nicht über den Zugang zu unseren Kursen entscheiden. Mit einem Schutzkonzept und einem Verhaltenskodex haben wir außerdem Präventionskonzepte gegen Grenzverletzungen innerhalb der Kurse geschaffen. Dies ist notwendig, da wildnispädagogische Angebote unter anderem intensive Gruppenarbeit sowie emotionale und körperbezogene Erfahrungsaufteile umfassen. In unserer Praxis achten wir auf geschlechtergerechte und diskriminierungssensible Sprache und gestalten die von uns gehaltenen Räume achtsam hinsichtlich Rollenangeboten. Wir bringen hierzu nicht nur unsere fachliche Expertise mit, sondern haben teilweise auch selbst einen Migrationshintergrund mitsamt den damit verbundenen Erfahrungen in unserer Gesellschaft.

Aufklärungsarbeit kann nicht allein Aufgabe derjenigen sein, die Diskriminierung erfahren. Es liegt in der Verantwortung aller, sich zu bilden, hinzusehen und achtsam zu handeln. Denn selbst wertschätzend gemeinte Nachfragen und Erklärungen kosten marginalisierte Menschen Kraft – Kraft, die sie nicht immer aufbringen können oder sollten. Dabei wird mir immer klarer, dass »Sicherheit« eine zentrale pädagogische Grundkategorie ist. Nur wenn Menschen sich sicher fühlen, können sie ihre Wahrnehmung öffnen, können neugierig werden, können zuhören – sich selbst, einander und der mehr-als-menschlichen Welt. Dabei reicht es nicht aus, wenn ein Raum lediglich »für alle in Ordnung« erscheint. Oft entsteht dieser Eindruck auch deshalb, weil gerade niemand anwesend ist, der von Ausschlüssen oder Verletzungen betroffen ist. Sicherheit muss deshalb aktiv hergestellt und laufend reflektiert werden – nicht nur individuell, sondern auch strukturell.

Manche dieser Veränderungen mögen klein erscheinen, doch sie erfordern Erfahrungsräume, wie etwa die Workshops von Eva: Orte des Sehens, der Verbindung und des gemeinsamen Aushandelns, wo wir uns gegenseitig dazu ermutigen, aus Hoffnung Tatkraft für ein gutes Leben für alle entstehen zu lassen. *Lena Blechschmitt*
naturally-equal.de
astori-rewild.de

Räucherbündel schnüren

Das Räuchern mit Kräutern, Harzen und Zweigen ist in Europa durch zahlreiche archäologische Funde – wie etwa am Brandopferplatz »Heiligtum von Ulten« in Südtirol – über Jahrtausende gut belegt. Vor allem Wacholder ist immer wieder unter den archäobotanischen Funden. Mit dem Räuchern werden heute besondere Momente begleitet, Segen und Schutz erbeten, und vermutlich war das früher auch so. In den vergangenen Jahrzehnten ist das Schnüren von Räucherbündeln, inspiriert durch nordamerikanisch-indigene Bräuche, auch hierzulande wieder bekannter geworden.

Mir selbst liegt besonders die sommerliche Blütentracht am Herzen. Mit dem ersten Frost lassen alle Blumen schlapp und matschig die Köpfchen hängen. Machtvoll verändert er das ganze Beet in nur einer Nacht. Ich versuche diesem tödlichen Moment zuvorzukommen, denn bis dahin zeigen sich immer noch unzählige Blumen farbenfroh und prächtig in der herbstlichen Sonne der kürzer werdenden Tage. Verpasse ich den Moment womöglich? Ist es morgen etwa schon zu spät für den letzten Schnitt? Genau kann niemand vorhersagen, wann der rechte Zeitpunkt gekommen ist. Nun da Insekten, Bodenlebewesen und Menschen sich den ganzen Sommer lang mit den Blumen erleben durften, erlaube ich mir schließlich Stängel für Stängel abzuschneiden und in einen Korb zu legen. Zusammen mit einigen Beifuß-, Minz- oder Salbeistängeln lege ich sie zu Bündeln und umwickle sie fest mit heller Wolle. Ich hänge sie an einen luftigen, dunklen Platz, wo sie trocknen können, ohne dass ihre Farben ausbleichen. Die Bündel gebe ich bewusst in ein Ritualfeuer, verschicke sie in Briefumschlägen als Geschenk oder lege sie in Schränke und Kommoden, wo ihr Duft an den vergangenen Sommer erinnert und den nächsten vorauslieben lässt. Wichtig ist, keine Fäden mit Plastikanteil zu verwenden, da sonst beim Verbrennen giftige Dämpfe entstehen. *Anja Marwege*

ANJA MARWEGE



Staunend in den Herbst

Landschaft lesen, Wildnis wahrnehmen und sich fragen: Wen ernähre ich? Mit unseren Lektüreempfehlungen laden wir dazu ein.



Von den Rentierleuten lernen

Die Frage, wie sich Menschen in Landschaften einbetten können, beschäftigt nicht nur Oya. Die Anthropologin Nastassja Martin forscht dazu »diesseits und jenseits der Beringstraße«. Nach ihrer Feldforschung bei den Gwich'in in Alaska lebte sie fünf Jahre bei einer kleinen Gruppe der

Even auf Kamtschatka – ehemaligen Rentierhütenden, die »in den Wald zurückgekehrt sind«. In ihrem Buch verbindet sie detaillierte Alltagsschilderungen mit wissenschaftlicher Reflexion und hinterfragt dabei immer wieder den eigenen, westlich geprägten Blick. Ihre Analyse ist persönlich und teilnehmend ohne zu romantisieren: Sie benennt die Gewalt kolonialer Geschichte und Gegenwart, Landnahme und staatliche Macht. Zugleich erzählt sie von fragilen, tastenden Schritten unter prekären Bedingungen – verstrickt in die Widersprüche der Moderne und existenziell bedroht durch die rasch voranschreitende Klimakrise und andauernden Extraktivismus. Entstanden ist eine ehrliche, erschütternde und berührende Erzählung über den Verlust aller äußeren Formen, über Dankbarkeit und Humor inmitten kollabierender Systeme und den Versuch, mit der mehr-als-menschlichen Welt in Beziehung zu treten. Maria König

Nastassja Martin: *Im Osten der Träume. Antworten der Even auf die systemischen Krisen*, Matthes & Seitz, 2024, ISBN 978-3751820172, 326 Seiten, 26,00 Euro



Ich bin verbunden, also bin ich

Der im Oderbruch lebende Autor Björn Kern hat von einer Nachbarin gehört, dass es in der Oder früher Flussperlmuscheln gegeben habe. Eine absolute Rarität. Also begibt er sich auf die Suche danach. Und findet vieles andere. Etwa die Lust, im Ufergras zu liegen. Denn er habe unter einer

Sehnsucht gelitten, »die niemals zu stillen gewesen war«. Die Sehnsucht, frei zu sein, Regen und Sonne zu spüren statt »Instagram, Doom-Scrolling, Retourenschein«. Aus seinen Reflexionen entstand ein wunderschöner Essay über Entfremdung in der modernen Welt, der noch wilder durch die Gedankenwelt mäandert als die Oder in ihrer Ursprungsform. Unter anderem zitiert er René Descartes folgeschweren Satz »Ich denke, also bin ich« (*cogito, ergo sum*) – als ob der »Stubenhockerdenker«, so der Autor, keinen Körper gehabt hätte, keine Gefühle, keine Mitwelt. Dem kartesischen Leitspruch hält er entgegen: »Ich bin nicht, weil ich denke, sondern ich bin, weil ich verbunden bin und mich verbinde: *coniungo, ergo sum*.« Ute Scheub

Björn Kern: *Aufgeklärtes Staunen, Naturkunden Nr. 122*, Matthes & Seitz, 2026, ISBN 978-3751840453, 126 Seiten, 12,00 Euro



Innere Wildnis

Das Lesen von Naturschilderungen verlangt, vielleicht vergleichbar mit der Lektüre von Science Fiction, Abstand zu nehmen von gewohnten Erzählerwartungen. Spannung kann nur spüren, wer sich darauf einlässt. Das sogenannte Nature Writing, also die Natur in ihrer Ganzheit mit

ihren Abläufen wiederzugeben, erfordert einen detektivischen Blick – und von uns: Lesegeduld. Robin Wall Kimmerer und Robert MacFarlane sind hier Vorbilder. Der Wildnispädagoge Torsten Schäfer, der einen Lehrstuhl für Journalismus und Textproduktion inne hat, führt uns zur Modau im südhessischen Mühlthal. Hier begann seine Reise entlang der Wanderwege der Lachse. Er gerät in seinen Erzählungen immer wieder in den Wald vor der Haustür. Wald und Fluss sind für ihn untrennbar verbunden, Grenzen nur manchmal sinnvoll zwischen beiden. Selbst den Lachs nennt er mitunter Waldbewohner. Ausgestattet mit einer jahrelangen Flusspraxis an Modau und Rhein, spielen das Angeln und Danken für ihn eine große Rolle. Zuletzt versucht er sich in einem Rollenwechsel: Mit welchen Augen sieht uns die Modau? Oder: Warum brauchen Flüsse heute ein zweites Meer, das die Menschen formen müssen? Seine Pfade bringen ihn schließlich zu den indigenen Sami im Norden Europas. Dort wird er zum Lehrling, lernt, der Gefahr von Esoterik auszuweichen wie eine Forelle den Felsbrocken im Gebirgsbach und schreibt im Epilog: »Ich denke an die Lachse, die gerade unserem Ursprung folgen: zu reisen, zu schwimmen, zu laichen. Im Herz der Welt, bei den Steinen, die selbst atmen und mit denen wir atmen lernen. Dort komme ich her, dort werde ich vergehen.« Claus Biegert

Torsten Schäfer: *Die Wildnis in uns – Von ungezähmter Natur und inneren Landschaften*, Oekom, 2026, 176 Seiten, 19,00 Euro



Klimaanlage der Erde

Der Agroforstexperte und Oya-Autor Philipp Gerhardt (*Oya* 51/2018 und *Oya* 70/2022) und die Politologin Sassa Franke legen ein Buch vor, das von Menschen gestaltete »Klimalandschaften« in die Klimadiskussion bringt. Durch eine

Wiederherstellung der atmosphärischen und terrestrischen Wasserkreisläufe der Erde lasse sich das Klima nicht nur regional, sondern auch global herunterkühlen. Um dies im nötigen Ausmaß zu bewerkstelligen, müsse jedoch insbesondere die Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen verändert werden. Glücklicherweise versprechen genau die Maßnahmen, welche die Autoren als Kühlungsstrategie vorschlagen, zugleich eine Verbesserung der Bodenqualität und damit der Fruchtbarkeit. Solche »Klimalandschaften« wirken, indem Niederschlag so früh wie möglich im Boden, in lokalen Gewässern und in der Vegetation aufgefangen wird. Welche Formen Agroforst (*Oya* 47/2017 und *Oya* 51/2018) auf dem Acker annehmen kann, zeigen Praxisbeispiele aus der Baumfeldwirtschaft, die Philipp Gerhardt in den letzten Jahren selbst betreuen durfte.

Die breite Umsetzung dieser Techniken dürfte neben den genannten klimatischen noch viele weitere positive Effekte zeigen, etwa auf die Artenvielfalt, auf die Ernährungssicherheit oder auf die Schönheit des Landschaftsbilds. Und so wünsche ich diesem Buch die denkbar größte Verbreitung, nicht zuletzt unter politischen Entscheidungsträgern und verantwortungsbewussten Landwirtinnen! Jochen Schilk

Philipp Gerhardt, Sassa Franke: *Langsames Wasser, kühlendes Grün – Klimalandschaften mit Agroforst und Keyline Design als Weg aus der Klimakrise*, Oekom, 2025, ISBN 978 3987261282, 256 Seiten, 29,00 Euro



Utopien im Crashtest

»Wir müssen unsere Utopien einem Crashtest unterziehen«, schreibt Annette Schlemm (*Espero* 13/2026), denn »wir müssen davon ausgehen, dass die schon vorhandene massive Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen das Leben selbst unter besseren Bedingungen erheblich beeinträchtigen würde.« Damit fasst die Philosophin gut zusammen, was verschiedene aktuelle Publikationen umkreisen: die Möglichkeiten eines guten Lebens inmitten des Zerfalls alter geopolitischer Ordnungen, des fühlbaren Zusammenbrechens von Ökosystemen und eines »Vierten Weltkriegs«, wie die Zapatistas die seit Jahrzehnten andauernde kolonialistische und rassistische Ausbeutung randständiger Regionen für die profitgetriebenen Metropolen der Weltwirtschaft nennen.

Das Themenheft »Die Klimakatastrophe aus libertärer Perspektive« der Online-Zeitschrift *Espero* lotet Handlungsspielräume angesichts kollabierender Systeme aus. In einer umfassenden und gründlich argumentierten Einführung fragt Gastherausgeber Christian Siefkes, warum Wachstum und technischer Fortschritt nicht zum Wohl aller führen können. Dem Problem der Technik wendet sich Informatiker Nicolas Guenot vom »Konzeptwerk Neue Ökonomie« zu: Er beschreibt den Unterschied zwischen prometheischen und primitivistischen Traditionen anarchistischen Denkens und plädiert für einen Low-Tech-Ansatz, der zwar auf dem Bestehenden aufbaut, aber den Pfad des Fortschritts verlässt.

Ansgar Klein und Klaus Farin, die Gastherausgeber des Themenschwerpunkts »Utopien und Science Fiction« im *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, hingegen sind dem modernen Fortschrittsdenken durchaus verhaftet, wenn sie in ihrer Einführung schreiben, der Wille »die Erde für alle Menschen zum Besseren zu verändern« gehöre zur DNA des Menschen. Doch wird »technische Innovation« hier teils auch kritisch beäugt und stattdessen das spekulative Erzählen vom guten Miteinander in den Mittelpunkt gerückt, etwa in den Beiträgen von Isabella Hanning, Aiki Mira oder dem Kollektiv »Unleashing Fantasy for Transformation«. In weiteren

kenntnisreichen Artikeln werden die Genese und aktuelle Entwicklung der Genres »Science Fiction« und »Utopie« detailliert dargestellt. Abschließend wird vom Netzwerk-Projekt des auf drei Jahre angelegten »Kongress der Utopien« berichtet, das in diesem Jahr einen neuen Anlauf nehmen soll und sich dezidiert gegen dystopische Weltuntergangsvisionen richtet.

Einen ganz praktischen Umgang mit dystopischen Zukünften bietet das »Preppen«. Mit der Geschichte dieser Katastrophenvorbereitung und deren politischer Vereinnahmung von Rechts setzt Annette Schlemm sich in einer Broschüre auseinander. Sie arbeitet die Unterschiede zwischen »regressivem« und »progressivem« Preppen heraus. Bei letzterem gehe es nicht nur um kollektiv organisierte Katastrophenhilfe, sondern über katastrophische Einzelmomente hinaus um dauerhafte Vor- und Fürsorge für gemeinschaftend getragene Infrastruktur. Auch dies ist ein utopischer Funke in dystopischen Annahmen.

Aus der gegenwärtigen Praxis solcher gegenseitiger Hilfe kommen Manuel Callahan und Annie Paradise, die in der kalifornischen Bay Area seit Jahrzehnten in solidarischen Kollektiven organisiert sind. In ihrem soeben erschienenen englischsprachigen Büchlein mit »Notizen zu aufständischer Konvivialität« weisen sie auf die Gegenwartigkeit kollabierender Strukturen hin und beschreiben, wie insbesondere von rassistischen staatlichen Strukturen betroffene Gemeinschaften durch gegenseitige Hilfe selbst für Gerechtigkeit und Schutz sorgen können.

Andrea Vetter

Christian Siefkes (Hrsg.), *Espero. Libertäre Zeitschrift*, 13/2026, »Die Klimakatastrophe aus libertärer Perspektive«, ISSN 2700-1598, 216 Seiten, Open Access: edition-espero.de

Ansgar Klein und Klaus Farin (Hrsg.), *Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft*, Jg. 39, 2026, Bd. 2, »Utopien und Science Fiction«, ISSN 2192-4848, 224 Seiten, Open Access: kurzelinks.de/UtopienSF

Annette Schlemm, *Endzeit – nicht nur im »Prepperkeller«*, Packpapier-Verlag, 2026, ISBN 978-3000875298, 62 Seiten, 5,00 Euro

Manuel Callahan und Annie Paradise, *Community Safety in the Fourth World War. Notes on Insurgent Conviviality*, Pluto Press, 2026, ISBN 978-7807453513, 162 Seiten, ca. 18 Euro

Wo Gemeinschaft geschieht

... dort ist Gemeinschaft, schrieb einst der Religionsphilosoph Martin Buber sinngemäß. Wie und wo Gemeinschaft entsteht, gelingt und sich wandelt, davon erzählt *Heart of Ecovillages*. Die neue englischsprachige Jahresschrift erscheint im Umkreis von »GEN Europe«, aus der Bewegung für die Bewegung. Wer die frühere Oya-Rubrik »Leben in Gemeinschaft« vermisst und gute Englischkenntnisse hat, wird sich darüber freuen. In Essays, Gedichten, Interviews und Projektberichten aus Gemeinschaften in Frankreich, Portugal, Brasilien, Israel, der Schweiz und Deutschland widmet sich Ausgabe 1 auf 144 Seiten dem Thema »Grenzen und Zugehörigkeit«. Darin ist auch ein kurzer Fotoessay zu weitläufiger Verwandtschaft in der Commonie Klein Jasedow zu finden. Die Praxistipps am Ende fallen leider sehr spärlich aus. Beiträge für die nächste Ausgabe können jetzt schon online eingereicht werden.

Matthias Fersterer

heartofecovillages.org

Geister der Allmende

Es war einer der heißesten Tage des Jahres, als wir uns mit rund 40 Menschen zu einer Tagung im thüringischen Bad Frankenhausen zum Thema »Verlust und Renaissance der Allmenden« trafen. »Allmende« ist das alte Wort für »Commons«, ein gemeinschaftlich verwaltetes Gut. In einem ehemaligen Kaufhaus lauschten wir Vorträgen, die einen weiten Bogen spannten: von der historischen Landallmende als Grundlage bäuerlicher Selbstbestimmung, über die aktuelle Zerstörung von Commons im Globalen Süden, bis hin zu Allmenden, die heute neu belebt werden. Die Jura-Professorin Isabel Feichtner erläuterte rechtliche Wege zur Rückgewinnung des Gemeinsamen, der Agroforstdesigner und Aktivist Florian Hurtig zog Linien von den Bauernaufständen bis zum heutigen Landraub, und wir stellten in einem kleinen Planspiel eine Versammlung der Bäuerlichen nach.

Die Geschichten über – historische wie heutige – Allmende wurden besonders lebendig an diesem geschichtsträchtigen Ort, nahe dem Platz, an dem 1525 die Bauernaufstände niedergeschlagen wurden (siehe *Oya-Almanach* 2025). Und als wir an langen Tafeln auf dem Marktplatz köstlich schmausten und bei Musik und kaltem Bier den kühler werdenden Abend genossen, konnte ich den Geist der Allmende spüren, der über die Jahrhunderte hinweg schon so viele Menschen bewegt hat.

Luisa Kleine

Was tut sich hier und dort?

Mit offenen Armen

Wie können leerstehende Kirchen zu Orten für nachbarschaftliche Gemeinschaft werden? Mit dieser Frage beschäftigt sich die 16. Manifesta, eine europäische Wanderbiennale, die in diesem Jahr im Ruhrgebiet stattfindet. Drei Monate lang verwandeln sich zwölf ehemalige Gotteshäuser in der Region zu frei zugänglichen Kultur- und Begegnungsorten. Das aus verschiedenen Regionen Europas kommende Team, das die Ausstellungen kuratiert, thematisiert Fragen zu gesellschaftlichem Zusammenhalt und Zugehörigkeit. Daneben gibt es Raum für gemeinsames Spiel und Musik, es entstehen Teegärten und sogar eine Bäckerei. Die temporären Gemeinschaftsorte können noch bis zum 4. Oktober besucht werden. *Maria König*
manifesta16.org

Uneingeschränkt widerständig

Die Filmemacherinnen Lian und Delila porträtieren in ihren Filmen politische Bewegungen, deren Teil sie sind. Ihre persönlichen Erfahrungen, als chronisch kranke Personen aus Protestaktionen herauszufallen, motivierten ihren aktuellen Film »Chronically Radical«. Er begleitet behinderte, gehörlose, neurodivergente und chronisch kranke Menschen in ihrem politischen Engagement und bei konkreten Aktionen, wie Demonstrationen oder Kletteraktionen, und öffnet den Blick dafür, Bewegungen zugänglich und fürsorglich zu gestalten. Unter dem Motto: »Kein Mensch ist frei, solange nicht alle frei sind«, lädt der Film dazu ein, sich dem Ringen um ein gutes Leben für alle anzuschließen. Wer eine Vorführung organisieren möchte, findet weitere Informationen auf der Webseite. *Maria König*
chronicallyradical.noblogs.org



Lernzeiten

Eine ganze Landschaft voller Bildungswege zeigt die neue Online-Plattform »Orientierungszeiten«. Sie gibt einen Überblick über vielfältige Trainings, Programme und Auszeiten jenseits von Berufs- oder Hochschulen, Noten und Bewertungen. Darin gibt es Raum und Zeit, um Unbekanntes auszuprobieren, gemeinsam zu leben und zu lernen, einen Anfang zu machen und Orientierung für den eigenen Weg zu finden. Alle Programme werden von gemeinnützigen Trägern angeboten, wenn auch nicht gleich kostenfrei. Manche haben solidarische Finanzierungsmodelle, manche sind recht teuer. Der dahinterstehende Verbund mehrmonatiger Orientierungszeiten setzt sich für die gesellschaftliche Anerkennung solcher Bildungswege und damit verbundenen Fördermöglichkeiten ein. Die Angebote richten sich in erster Linie an junge Erwachsene. Sie finden im deutschsprachigen und skandinavischen Raum statt. Die weltanschaulichen Hintergründe der Programme sind dabei sehr unterschiedlich, von der katholischen Kirche über integrales Denken bis hin zu Gemeinschaftsorten und herrschaftskritischen Initiativen. Unter den teilnehmenden Programmen sind der Bachelor of Being, das Wanderjahr und die Uniartcity of Flow Valley. Die Website ist in jedem Fall ein guter Ausgangspunkt, um sich einen Überblick über Möglichkeiten jenseits klassischer Ausbildungs- oder Studienwege zu verschaffen. *Micha Mai*
orientierungszeiten.de

Von Aktivist*innen lernen

Vor Jahren, während meines Studiums, wurde ich »Zukunftspilotin«, lernte Handwerkszeug von Moderation über kollegiale Beratung bis zur Kampagnenplanung. Mich bewegten die Lehrpersonen, die ihr Leben der Arbeit in sozialen Bewegungen verschrieben haben und das bis heute tun. Einige von ihnen teilen ihr Wissen nun in Online-Selbstlernkursen. Unter dem Titel »Organisiert euch« stellen sie Videos, Lernmaterialien und Übungen zu Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit oder Konfliktbearbeitung bereit – alles aus der tiefen Verwurzelung im Engagement für Klimagerechtigkeit, feministische Initiativen oder gegen Atomkraft. Für heutige Aktive ist das ein wertvolles und sehr praktisches Geschenk mit historischen Momenten und Erfahrungen aus der hiesigen Geschichte des Graswurzelaktivismus. *Anja Marwege*
organisiert-euch.de

Gesundheit gemeinsam gedacht

Die Zukunft der Gesundheitsversorgung hierzulande ist offen. Krankenhäuser, Pflegeheime und neuerdings auch Arztpraxen gehören zunehmend Konzernen, die mit Krankheit Geld verdienen wollen. Es könnte aber auch anders gehen, nämlich Gesundheitsfürsorge als Gemeingut zu denken. Dazu haben das »Poliklinik-Syndikat« und der Verein »Communia« jetzt ein Konzeptpapier veröffentlicht, das aus bereits existierenden Beispielen Grundsätzliches folgert – es ist eine Einladung, vielerorts darüber ins Gespräch zu kommen, vielleicht sogar beim nächsten Besuch einer Arztpraxis. Analog zur Solidarischen Landwirtschaft entsteht verschiedenorts eine gemeinschaftsgetragene Gesundheitsversorgung (*community supported health care*). Gemeinnützige Gesundheitszentren, wie das »Gesundheitskollektiv Berlin-Neukölln« oder die »Poliklinik Veddel« in Hamburg, experimentieren mit Formen von Selbstverwaltung, ganzheitlicher Versorgung und Stadtteilarbeit. Dort sind Menschen mit verschiedenen Berufsausbildungen tätig – etwa Medizin, Heilpraxis, Pflege oder Soziale Arbeit. Sie schaffen eine Alternative zu den üblichen Machtverhältnissen in medizinischen Versorgungszentren, die etwa internationalen Aktiengesellschaften gehören, und experimentieren mit der Rechtsform einer Anstalt öffentlichen Rechts (»AöR Gemeingut Gesundheit«). Es ist bewegend, dass diese Arbeit teils schon seit zehn Jahren möglich ist. Der tägliche Einsatz der dort engagierten Menschen und die konzeptionelle Arbeit, um mit diesen Erfahrungen weitere solcher Polikliniken ins Leben zu rufen, zeugt von der Lebendigkeit des CSX-Gedankens. *Marlena Sang*
poliklinik-syndikat.org/publikationen

Impressum

17. Jahrgang | Commoniebrief #10 | Herbst/Winter 2026
Ausgabe 87 | ISSN 2942-3686 | VDZ-Nummer 18198

Verlag: Oya Medien eG, Am See 1, 17440 Lassan
Vorstand: Andrea Vetter, Luisa Kleine
V.i.S.d.P.: Luisa Kleine
Redaktion: Matthias Fersterer, Luisa Kleine, Maria König,
Anja Marwege, Andrea Vetter
redaktion@oya-online.de
Gestaltung: Marlena Sang
Korrektur: Hannah Ott
Umweltfreundlich gedruckt: lokay.de
Betreuung Internetseite: Robert Volkmer | webjazz.de
Bezug und Jahresbeitrag:
leseservice@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 18
Buchhaltung: buchhaltung@oya-online.de
Genossenschaft: genossenschaft@oya-online.de
Spenden: spenden@oya-online.de
Bankkonto: GLS Bank, IBAN DE96 4306 0967 1112 9897 00



Die Textbeiträge in der Commonie stehen unter einer Creative Commons-Lizenz (cc by-sa 4.0). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben allein die Meinung der Schreibenden wieder.

Die Bildrechte werden unterschiedlich gehandhabt und liegen bei den angegebenen Quellen!